

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 44 (1950)
Heft: 4

Artikel: Die Geschichte einer reinen Liebe [Fortsetzung]
Autor: Gotthelf, Jeremias
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-925484>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweiz. Gehörlosen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweiz. Verband für Taubstummenhilfe

Offizielles Organ des Schweiz. Gehörlosenbundes (SGB)

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Jahresabonnement Fr. 6.—

Postscheckkonto VIII 11319

Die Geschichte einer reinen Liebe

10.

Bethi ist Aennelis Schutzengel.

Es kam der Herbst, wo die Schneegänse wandern und die Mädchen auf den Märkt (Jahrmarkt) laufen, die Mädchen nach warmen Strümpfen, die Schneegänse nach warmen Ländern, jedenfalls beide nach etwas Warmem für den Winter.

Sepp, Bethi und Aenneli fuhren auf ihrem Berner Wägeli nach Solothurn auf den Markt. In Solothurn trafen sie den Felix, der zu Fuß hergekommen war. Als sie ihre Geschäfte gemacht hatten, fragte Felix, ob er mit den Nägeliboden-Leuten auf ihrem Wägeli heimfahren dürfe. Bethi sagte nein, es habe zu wenig Platz für vier. Bethi merkte wohl, daß der Felix nur wegen dem Aenneli mitfahren wollte. Bethi wollte das nicht haben. Denn es dachte: Der Felix heiratet das Aenneli doch nicht. Und nur so für eine Liebelei ist mir meine Schwester Aenneli zu gut.

Aber der Felix sagte, o er brauche nicht zu sitzen, er wolle nur hintenaufstehen auf dem Wägeli.

«So komm halt in Gottes Namen!» sagte der Sepp. Da gab es drei verschiedene Gesichter, bei Bethi ein zorniges, bei Felix ein glückliches und bei Aenneli ein zündrotes. Bevor sie abfuhren, lud Felix die Nägeliboden-Leute ein zum Zvieri (Vieruhrbrot) in eine Wirtschaft. Oben im Saal war Tanz. Als sie in der Wirtschaft saßen, da kam plötzlich der Egli-Hannes und sagte zu Aenneli:

«Hörst, wie droben die Geigen gehen, wollte dich fragen, ob du einen mit mir tanzen wolltest?» Aber da schoß der Felix auf und sagte zu Egli-Hannes:

«Mach dich weg, wenn du nicht Schläge haben willst! Rühr mir das Meitschi nicht an mit deinen dreckigen Fingern, sonst —!»

Egli-Hannes sah, daß es ernst war, und zog mauelnd ab. Felix aber

sagte zu Aenneli: «Jetzt komm, mußt einen tanzen mit mir!» Bethi wollte es nicht erlauben; aber der Felix nahm das Aenneli einfach bei der Hand und führte es nach oben. Aenneli wußte nicht recht, lebte es noch, oder schwebte es mit Engelsflügeln dem Himmel zu, so glücklich war es. Aenneli hatte niemals tanzen gelernt. Aber es konnte es einfach. Es dünkte ihns so schön, so federleicht und wonnig drehte es sich im Tanze.

Das gab große Augen im Tanzsaal, als der reiche Felix mit dem armen Mädchen tanzte! Die reichen Bauerntöchter rümpften die Nase, wischten sich vornehm die seidenen Schürzen ab, wenn Aenneli beim Tanz mit seiner tuchenen Schürze drangekommen war, und taten furchtbar stolz. Waren neidisch auf Aenneli, weil sie selber so gerne mit Felix getanzt hätten. Aber wie sie auch drauf hofften, Felix hatte nur für Aenneli Augen, und nur mit Aenneli tanzte er. Da ging das Gerede los: Das Aenneli sei ein schlechtes Mädchen, pfui über das Meitschi, wisse doch, daß es der Felix niemals heirate, tue so verliebt und schaue den Felix so schamlos an. Alles Schlechte redeten sie dem Mädchen nach, logen und verleumdeten nach Herzenslust und machten es schlecht bei allen Leuten. So eine sei das — o pfui!

Aenneli merkte es nicht, so glücklich gab es sich dem Tanze hin. Seine Augen hatte es meistens geschlossen, und wenn es sie einmal aufmachte, so sah es nichts als den Felix und vergaß darüber die ganze Welt. Dem ersten Tanze folgte ein zweiter, ein dritter und immer mehr. Bis endlich Sepp und Bethi heraufkamen und sagten:

«So, es tut's jetzt! Es ist Zeit, heimzufahren zum Melken!»

«So fahrt!» sagte der Felix, «aber ohne uns. Wir kommen dann zu Fuß nach.» Aber da bekam Bethi zornige Augen, nahm Aenneli an der Hand und ging mit ihm voraus. Felix folgte ihnen, ob gern oder ungern. —

Nacht war es, die Lichter auf dem Nägeliboden längst erloscht, da schlich eine dunkle Gestalt durch die Hofstatt und klopfte an Aennelis Fenster. Es war Felix. Aenneli hörte es, wußte, wer es war, blieb aber still. Bethi hatte es auch gehört, wußte auch, wer es war, blieb aber nicht still, sondern öffnete weit das Fenster und sagte in die Nacht hinaus zu Felix:

«Mach, daß du nach Hause kommst! Du hast auf dem Nägeliboden nichts zu suchen. Gehe du zu deinesgleichen, zu reichen Bauerntöchtern, und mache nicht arme Mädchen unglücklich; so schlecht wirst du nicht sein wollen! Wenn du etwas willst von Aenneli, so komm am heiterhellen Tage! Nachts hast du nichts zu suchen auf dem Nägeliboden. Geh oder ich wecke Sepp!» Und Felix ging.

So hütete die brave Bethi ihre Schwester wie eine kluge Mutter. Denn sie wußte gar wohl, ein armes Mädchen hat nichts zu verlieren als seinen ehrlichen Namen. Sein ganzer Reichtum ist sein reines Herz. Das ist wenig vor den Menschen und doch so viel vor Gott. O wie klug war doch Bethi, das den ehrlichen Namen Aennelis hütete, gleich einem guten Hirten seine Schäflein vor den Wölfen! Denn der Wolf ging um in der Gestalt des Dürluft-Buben, des bösen, der wohl gesehen hatte, wie Felix des Nachts um den Nägeliboden herumstrich. Schlechte Menschen denken von andern Leuten auch nur das Schlechte, und so machte der Dürluft-Bub das Aenneli bei allen Leuten schlecht. Und die Leute glaubten an die Schlechtigkeit Aennelis; denn es war arm. Was aber der Felix tat, das fand man verzeihlich und rechnete es ihm nicht übel an; denn der Felix war reich. Geldsäcke gelten eben bei den Menschen mehr als ein reines Herz.

(Frei nach Jeremias Gotthelf «Die Käserei in der Vohfreude». Gf.)

Die Kröte als Helferin des Menschen

In einer Geschichte, ich glaube, sie ist von Alfred Huggenberger, habe ich einmal gelesen, daß eine Bauerntochter in einem Weinberge eine Kröte zertrat mit den Worten:

«Du bist doch nichts nütze!»

Oh — diese Roheit! Wenn Gott alle Kreaturen zertreten wollte, die nichts nütze sind, dann wehe uns Menschen! Der Schriftleiter ist des Glaubens, daß jeder Kreatur, Pflanze oder Tier, eine bestimmte Aufgabe im schöpferischen Plan zugeteilt ist und daß man ohne Not nicht töten darf.

Nun aber die Kröte! Ist sie wirklich nichts nütze? Darüber gibt Auskunft ein Herr James A. Oliver in «Die Lupe», Heft 97, Verlag Hallwag, Bern, mit dessen Erlaubnis wir daraus erzählen:

Vögel verzehren am Tag Ungeziefer (schädliche Insekten), Kröten nachts. Da in der Nacht am meisten schädliche Insekten die Pflanzen anfallen, ist die Kröte als Nachttier besonders nützlich.

In Zentralamerika züchtet man eine Riesenkröte. Sie heißt «Bufo marinus», wird 22 cm lang, Hinterbeine nicht gemessen. Auf einzelnen Farmen kennt man sie schon seit 150 Jahren und siedelt sie auf den Feldern an. Wo es diese Riesenkröten gibt, da gedeiht das Zuckerrohr besonders gut, da gibt es große Zuckerernten. Wo aber keine Kröten sind, da wird das Zuckerrohr von Insekten befallen, und es gibt Mißernten, wenig Zucker. Das geht uns alle etwas an. Viel Zucker — billiger